

„Den Leser mit ihm l e b e n zu lassen“
Der lange Weg bis zu Max Maria von Webers
Biographie seines Vaters

nachgezeichnet von Eveline Bartlitz, Berlin

1864/66, also vor nunmehr 150 Jahren, erschien mit Max Maria von Webers dreibändigem Werk *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild* eine erste umfangreiche und quellenbasierte biographische Publikation zum Komponisten Weber, die – bei allen Unzulänglichkeiten – bis heute die Auseinandersetzung mit dessen Leben und Schaffen prägt. Die Vorgeschichte dieser Arbeit sowie im Vorfeld entstandene biographische Studien stehen im Zentrum des nachfolgenden Beitrags. Dazu ist zunächst ein Rückblick in Webers Todesjahr 1826 unabdingbar.

Die Freunde und Bekannten von Carl Maria von Weber hatten mit Sorge seine Reise nach London in Gedanken begleitet, die am 16. Februar 1826 in Dresden ihren Anfang nahm und dem Todkranken nach beschwerlicher Fahrt mit der erfolgreichen Premiere seiner Oper *Oberon* am 12. April noch einen letzten Triumph bescherte. Dennoch hinterließ sein Tod am 5. Juni im Hause seines Gastgebers Sir George Smart¹ sowohl bei seiner Umgebung in London als auch bei seinen deutschen Freunden tiefe Betroffenheit; die traurige Nachricht verbreitete sich auf dem Festland wie ein Lauffeuer. Webers Reisebegleiter Anton Bernhard Fürstenau² hatte es nicht vermocht, Caroline von Weber den Brief mit der Schreckensnachricht direkt zu senden, er richtete

¹ Sir George Smart (1776–1867), Dirigent, Organist, Violinist und Komponist, lernte Weber am 10. August 1825 in Ems kennen, als er ihn gemeinsam mit Charles Kemble, dem Direktor von Covent Garden in London, zu Vorgesprächen über den Opernauftrag *Oberon* aufsuchte; vgl. den Brief Webers an Caroline von Weber vom 11. August 1825.

² Anton Bernhard Fürstenau (1792–1852) lernte Weber 1815 kennen und war ab 1820 als Flötist in der Dresdner Hofkapelle tätig, deren Mitglied er bis zu seinem Tode blieb. Er begleitete den Komponisten auf dessen London-Reise und regelte im Auftrag der Familie nach Webers Tod dort die Nachlass-Angelegenheiten.

ihn an einen Vertrauten der Familie, den Klarinettenisten Gottlob Roth (1774?–1857)³, dem nun die traurige Pflicht oblag, die Witwe zu informieren⁴.

Caroline von Weber bedurfte der Hilfe von Freunden, um mit der Situation fertig zu werden: Juristische Schritte waren erforderlich, damit Fürstenu von Webers persönliche Hinterlassenschaft nach Dresden mitnehmen konnte; seine Abreise verzögerte sich daher bis Ende August⁵. Für die Kinder musste ein Vormund ernannt werden, wozu sich Karl Theodor Winkler⁶ und Hinrich Lichtenstein⁷ bereit erklärten. Sichtung und Auflistung des Dresdner Nachlasses hatten zügig zu erfolgen⁸ – kurz, es stürzte unsagbar viel auf die Witwe ein, und es erscheint verständlich, dass kostbare Korrespondenz Webers „kurz nach seinem Tode, der trauernden Gattin und den unmündigen Kindern, in unbegreiflicher Weise, abhanden gekommen ist“⁹.

Es mutet daher ein wenig taktlos an, wenn bereits am 15. Juli Webers Verleger Adolph Martin Schlesinger aus Berlin an die Witwe schrieb und neben seiner Kondolation geschäftliche Vorschläge zur *Oberon*-Partitur machte, auch wenn er beteuerte, dass er daran nichts verdienen wolle. Er bat die Witwe um eine Eingabe bei der Sächsischen Regierung mit der Anzeige, dass ihr verstorbener Mann ihm das Privileg des *Oberon* überlassen habe. Zudem teilte er mit, dass sich Hofrat Prof. Amadeus Wendt¹⁰ angeboten habe,

³ Brief vom 6. Juni 1826 in der Abschrift von F. W. Jähns, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (nachfolgend: *D-B*), Weberiana Cl. V [Mappe XVIII], Abt. 4A, Nr. 13B.

⁴ Zu den Umständen der Überbringung der Todesnachricht vgl. Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild* (im folgenden: *MMW*), Bd. 2, Leipzig 1864, S. 710.

⁵ Vgl. Fürstenaus Brief an Heinrich Baermann (vor 18. Dezember 1826), Abschrift von F. W. Jähns, *D-B*, Weberiana Cl. V [Mappe IA], Abt. 3, Nr. 11b.

⁶ Karl Theodor Winkler (1775–1856), Jurist, Dramatiker (Pseudonym: Theodor Hell), seit 1815 Sekretär der Dresdner Hoftheater, mit Weber befreundet.

⁷ Hinrich Lichtenstein (1780–1857), Arzt, Zoologe, Universitätsprofessor in Berlin, seit 1812 enger Freund Webers, Vormund und Förderer des beruflichen Werdegangs von Max Maria von Weber.

⁸ Mit Anschreiben vom 19. Oktober 1826 sandte Caroline von Weber das *Verzeichniß der Verlassenschaft* an das Justizamt in Dresden; Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, Lit. W. Nr. 124, Bl. 31–62.

⁹ *MMW*, Bd. 1, S. XII.

¹⁰ Amadeus Wendt (1783–1836), Philosoph, Dichter, Tonkünstler, Historiker, mit Weber befreundet seit 1812 (mehrfache Begegnungen in Leipzig und Dresden); der Briefwechsel zwischen beiden ist nicht erhalten. Als seine letzte große Arbeit zu Weber erschien anläss-

eine Biographie Webers zu verfassen, und fragte an, ob seitens der Familie bereits Gedanken zu einem solchen Vorhaben beständen¹¹.

Bereits am 26. Juni hatte sich Wendt an Friedrich Rochlitz¹² gewandt und ihm seine Absichten mitgeteilt:¹³

„Wohlgebohrner Herr

Verehrungswürdiger Herr und Freund!

Das tiefe Interesse, welches mir unser verstorbener Freund Weber, seit ich ihn u seine Werke kennen lernte, eingeflößt hat, hatte in mir von der Stunde an, wo ich die erschütternde Nachricht seines Tods empfang, den Entschluß erregt von seinem Leben u seinen Werken in einer ausführlichen Schrift zu dem Publikum zu sprechen¹⁴. Was das Biographische

lich der Berliner Erstaufführung der Oper (23. Dezember 1825) der Text: *Ueber Weber's Euryanthe. Ein Nachtrag*, in: *Berliner allgemeine musikalische Zeitung*, Jg. 3 (1826), Nr. 1 (11. Januar), S. 11f., Nr. 3 (18. Januar), S. 21–23, Nr. 4 (25. Januar), S. 37–39, Nr. 6 (8. Februar), S. 43–46 und Nr. 7 (15. Februar), S. 54–56. Zuvor war nach einem Aufführungsbesuch Wendts am 19. April 1825 in Dresden eine ausführliche Besprechung der Oper erschienen in: *Merkur. Mittheilungen aus Vorräthen der Heimath und der Fremde, für Wissenschaft, Kunst und Leben*, hg. von Ferdinand Philippi, Dresden, Jg. 1825, Nr. 71–75 (13.–23. Juni), S. 289f., 292–294, 296–298, 299–301 und 304–306. Weber, der den Dresdner Aufsatz offenbar als sehr gut erachtete, wies seinen Berliner Vertrauten Hinrich Lichtenstein im Brief vom 30. Juni 1825 ausdrücklich darauf hin. Vgl. auch „... die Hoffnung muß das Beste thun.“ *Die Emser Briefe Carl Maria von Webers an seine Frau*, hg. von den Mitarbeitern der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, München 2003, S. 47.

¹¹ Erzhausen, Archiv des Verlages Robert Lienau, Kopierbuch Schlesinger 1826–1833, S. 35–37.

¹² Friedrich Rochlitz (1769–1842), freundschaftlich verbunden mit Weber, der Texte von ihm vertonte und Rochlitz seine 4. Klaviersonate e-Moll op. 70 (1822) widmete.

¹³ Berlin, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität, Nachlass Wendt.

¹⁴ Von der Reise nach Ems berichtete Weber seiner Frau am 5. Juli 1825, „Wendt hat große Lust, ein eigenes Werk über mich zu schreiben [...]“. Offensichtlich hatte dieser schon damals den Plan einer Weber-Biographie. Webers Tagebuch bestätigt, dass er Wendt am 4. Juli 1825 in Leipzig besucht hatte. Zu einem letzten Treffen beider kam es am Abend des 16. Februar 1826 bei Webers Zwischenaufenthalt in Leipzig. Aus Erfurt berichtete Weber am 17. Februar seiner Frau Caroline: „Gestern Abend soupirten noch Wendt, Dr. Wendler, Mathäi und Hofr. Küstner mit uns, ich empfahl mich aber bald und ging schlafen [...]“; die weiteren genannten Personen sind: Christian Adolph Wendler (1783–1862), Arzt, Lyriker in Leipzig; Heinrich August Matthäi (1781–1835), Violinist und Komponist, Begründer des Leipziger Gewandhaus-Quartetts; Karl Theodor Küstner (1784–1864), Gründer und Direktor des Leipziger Stadt-Theaters (von 1817 bis Mai 1828).

anlangt, könnte ich dabei die Skizze zum Grunde legen, welche ich nach Webers eignen Mittheilungen in den Zeitgenossen Heft XI 1818 mitgetheilt habe¹⁵, u welche jetzt in dem Beobachter von London u Paris übersetzt worden ist. An den Materialien hoffte ich noch durch andre Freunde zu gewinnen. Ja ich kann nicht leugnen, daß ich mir auch Hoffnung machte bei diesem Unternehmen durch Ihre Güte unterstützt zu werden. Indem ich aber vorsichtig bei einigen Freunden in Dresden, die mit Weber in genauer Verbindung standen, anfrage, ob nicht einer derselben mit größern Mitteln, als ich ausgestattet, die gleiche Absicht habe, unserm Verewigten ein schriftliches Denkmal zu errichten, wird mir von daher geschrieben, daß die Wittwe laut dem Wunsche des Verstorbenen seine Papiere, unter welchen die von ihm intendirte Autobiographie sich befinde, in Ihre Hände gelegt habe, so daß durch ihre Bemühung ein Werk hervorgehen würde, welches jeden andern Versuch dieser Art weit hinter sich zurücklaßen müßte. Es genügt mir zu wissen, ob dieß wirklich vollkommen gegründet ist, und ob Ew. Wohlgeb. die Arbeit unternehmen wollen, um meinen Vorsatz auf der Stelle aufzugeben, wenigstens was die Biographie anlangt. Und da ich dieß durch Ihre freundschaftliche Gewogenheit am sichersten erfahren kann, so wage ich es Ew. Wohlgeb. um diese Auskunft zu bitten, und Ihnen übrigens die gebührende Diskretion zusichere.

Mit unwandelbarer Verehrung und Freundschaft

Ihr treuerbundener
AWendt“

Weber selbst hatte tatsächlich den Wunsch geäußert, Rochlitz möge eine solche Biographie verfassen, wie dieser am 30. September 1826 Ignaz Franz Mosel in Wien mitteilte:¹⁶

„Wie sehr mich Mar. v. Webers Tod betrübt, kann ich nicht sagen. Ich habe seit seinem 14ten Lebensjahre (da schickte sein damaliger Lehrer –

¹⁵ Vgl. Frank Ziegler, *Autobiographie und Künstlerleben. Neue Erkenntnisse zu Schriften Webers*, in: *Weberiana* 18 (2008), S. 69–76 und ders., *Nochmals zu Webers autobiographischer Skizze*, in: *Weberiana* 23 (2013), S. 175f.

¹⁶ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften- und Inkunabelsammlung, Autogr. 7/130-20. Ignaz Franz Edler von Mosel (1772–1844), Dirigent, Komponist, Musikschriftsteller, war seit 1813 mit Weber persönlich bekannt und bekleidete seit 1826 das Amt des Direktors der Wiener Hoftheater.

so weit er Lehrer seyn konnte – Michael Haydn, seine ersten Compositionen mir zu¹⁷) mit ihm in Bekanntschaft, seit er ein Mann geworden mit ihm in wahrer Freundschaft gelebt, wenn wir auch über Vieles verschieden dachten, ich habe im jetzigen Deutschland ihn, wie Sie, für den besten, wo nicht den einzigen, wahrhaft theatralischen Theater-Componisten gehalten und deshalb mit Dank geehrt; ich habe ihn als einen wahrhaft schönen, nur durch kränkelnde Überreizung oft wankenden Charakter geliebt, um letztern willen gehätschelt und doch in Liebe nicht selten geleitet; er hat mir manche Mühe und Sorge gemacht, aber durch beharrliche Anhänglichkeit und viele kleine Erweisungen zarter Liebe (in welchen er besonders erfinderisch war) dies reichlich vergolten; alles dies hatte mich nur um so enger an ihn gezogen: und alles dies ist nun, so plötzlich, unter manchen so schmerzlichen Umständen, von denen die Welt noch wenig weiß, dahin und kehrt ihr und mir nicht wieder! Aufgefordert von ihm selbst (in einem sehr schönen, höchst rührenden Briefe, den er, für unvorherzusehende Fälle versiegelt seiner Frau zurückließ) und von Andern, wollte ich sein Leben beschreiben: da kam unser Prof. Wendt und meldete mir, er thue das schon, ganz ausführlich und schnell, um den neuen Eindruck seines Todes zu benutzen *pp* und so bin ich, der nicht schnell hervortreten konnte, zumal da ich damals krank lag, zurückgeblieben, habe auch selbst die Wittwe gebeten, Hrn. W. durch Webers Papiere zu unterstützen, behalte indessen mir vor, früher oder später, ein möglichst treues, einfaches Bild von dem lieben Entschlafenen, wo es nun sey, aufzustellen.“

Wendts Projekt war Rochlitz offensichtlich schon zuvor zu Ohren gekommen. Er reagierte sehr ablehnend darauf, wie seinem Schreiben an Karl August Böttiger vom 21. Juni zu entnehmen ist:¹⁸

¹⁷ Hier irrte Rochlitz, seine erste Rezension über Webers *Sechs Fugetten* findet sich im 1. Jahrgang der *Allgemeinen musikalischen Zeitung*, Nr. 2 (10. Oktober 1798), Sp. 32. Rezensionen zu den *VI Variationen für's Klavier* des nunmehr fast 14-jährigen finden sich in derselben Zeitschrift in Jg. 2, Nr. 52 (24. September 1800), Sp. 896 und in Jg. 3, Nr. 15 (7. Januar 1801), Sp. 255f.

¹⁸ Sächsische Landesbibliothek Dresden, Staats- und Universitätsbibliothek (nachfolgend: *D-D*), Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 218, Nr. 21; Karl August Böttiger (1760–1835), Archäologe, Philologe, Kunsthistoriker, Journalist, seit 1804 Hofrat und Direktor des Antikenkabinetts in Dresden, Mitglied des dortigen Liederkreises, mit Weber befreundet.

„Ich beantworte Ihr Schreiben in derselben Stunde, wo ich es erhalten habe. Das frühere Blatt durch Blümner erhielt ich erst vorgestern.

Winkler hat mir geschrieben und von mir gleichfalls in derselben Stunde Antwort erhalten, da ich den Gegenstand schon vorher, für mich, bedacht hatte. Da Sie W.'n sprechen, erspare ich mir die Wiederholung.

Daß Hr. H[of]R[at] Wendt auch bey dieser Gelegenheit sogleich parat ist, wundert mich nicht. Er ist stets und überall parat, wo er glaubt, sich selbst geltend machen zu können. Und da es ihm nie an Worten und Floskeln und Gemeinplätzen fehlt, so gelingt es ihm auch bey Leuten, bey denen es überhaupt damit gelingt. Es werden ihrer auch sonst die Fülle hervortreten, über Weber zu schreiben und sich einen Thaler damit zu verdienen. Meine Sache ist weder das Eine, noch das Andere. Wahr ist es: Weber, seit 15 Jahren mein Freund, der mir in jeder Hinsicht vertrauete, hat mich über den Gang seines innern und äußern Lebens genugsam unterrichtet; die bedeutendsten seiner Werke mir früher, als der Welt, mitgetheilt; wir haben darüber ernstlich gesprochen; er hat meine Urtheile, auch wenn sie ihm entgegentraten, jederzeit geachtet, die Gegenpart stets mit rühmlicher Fassung gehalten; keines seiner Werke, von seinem 14ten Lebensjahre an, ist mir ganz unbekannt geblieben; und da ich nun von jener Zeit an an ihm wahrhaft theilnahm, dann in Hochachtung und herzlicher Liebe ihm folgte und folgen mußte: so darf ich wohl hoffen, er steht vor mir, nicht nur wie er war, sondern auch, wie er ward, und so könnte und dürfte ich mitsprechen. Aber in jenes Geräusch mische ich mich schlechterdings nicht. Die Leute mögen sich erst ausreden. Jetzt werden die meisten blos aufregen, sich u. Andere, sie werden vergöttern. Das ist mir lieb um der Hinterlassenen willen. Es sey fern von mir, auch nur Einem in den Weg zu treten oder ihn abzuhalten. Ich will auch, was sie liefern, nicht lesen, theils um es unbesehens billigen zu können, theils mir das, was fest und klar in mir steht, nicht schwankend oder unklar machen zu lassen. Ob ich aber dann später nicht hiermit hervortrete, um, so weit meine Kräfte reichen, dem Freunde, den Seinen, der Kunst, welcher er sich gewidmet, zu nützen, und ein Bild zu zeichnen, zu welchem die Ruhigern und Bedachtsamern wohl auch nach Jahren zuweilen zurückkehren: das weiß ich noch nicht. Nur das weiß ich schon jetzt: Macht dies irgend ein Anderer, wer es auch sey, Freund oder Feind, so gut oder besser, als ichs gekonnt hätte: so

freue ich mich von Herzen, und beschränke mich darauf, es der Welt so laut ich kann anzupreisen. – Klingt Ihnen dies Alles, was ich hier gesagt habe, oder Etwas davon, anmaßend: so erinnern Sie sich, daß ich mit fliegender Feder schreibe, und daß in meiner ganzen Seele nichts von Anmaßung ist und eher zu viel vom Gegentheil.

Von Herzen

Ihr

Rochlitz.

Daß Sie mit diesem meinem Blatte behutsam umgehen mögen, brauche ich nicht erst zu bitten.“

Rochlitz' Idee, eine Biographie mit zeitlichem Abstand zu veröffentlichen, blieb unausgeführt; er schrieb 1829 lediglich eine ausführliche Analyse von Webers *Oberon* für die *Allgemeine musikalische Zeitung*¹⁹. Aber auch Wendts Vorhaben wurde nicht umgesetzt, möglicherweise, weil ihm ein Dritter zuvor gekommen war: Carl Friedrich Rungenhagen (1778–1851), Vizedirektor der Singakademie und später (nach Zelters Tod 1832) ihr Direktor. Rungenhagen gehörte zu Webers Berliner Freundeskreis; über seinen Kontakt zu Weber erfahren wir u. a. aus seiner handschriftlich überlieferten Selbstbiographie:²⁰

„Das Jahr 1812 brachte mir die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Menschen, es war *C. M. v. Weber*, der sich über 6 Monate in Berlin aufhielt, und sein schönes Talent wie seine schätzbaren Geistesgaben mittheilend, bald mein Freund wurde; wir sahen uns oft.“

Diese Erinnerung greift er auch in einem Brief vom 17. Juli 1826 an Karl Theodor Winkler in Dresden auf:²¹

¹⁹ *Recension Oberon. Romantische Oper in drey Akten. Nach dem Englischen des J. Planché. Musik von Carl Maria von Weber. Klavierauszug vom Componisten. Berlin, bey Schlesinger (Pr. 6 Thlr. 12 Gr.)*, in: *AmZ*, Jg. 29, Nr. 15 (11. April 1827), Sp. 245–255 und Nr. 16 (18. April 1827), Sp. 265–273.

²⁰ *D-B*, Mus. ms. autogr. theor. K. F. Rungenhagen 1, S. 17. In Webers Tagebuch 1812 wird Rungenhagen wiederholt erwähnt, erstmals am 27. Mai, als er bei ihm übernachtete. Zu Webers vermeintlichem Geburtstag, dem 18. Dezember 1812, widmete Rungenhagen ihm seine Komposition „Ein guter Freund ist Preises werth“ (*D-B*, Weberiana Cl. IV B [Mappe XVII], Abt. 3, Nr. 1367).

²¹ *D-Dl*, Mscr. Dresd. T 3300. Hs. 1929. 636.

„Die Veranlaßung zu diesen Zeilen giebt der Verlust den die Kunst durch den Tod des Kapellmeisters *C. M. v. Weber* erlitten, zu den Freunden seiner Muse gehörte auch ich, so wie zu denen, die die schätzbaren Eigenschaften seines Geistes und Herzens kennen gelernt, sein früherer längerer Aufenthalt in Berlin führte uns oft zusammen und gab mir dazu Gelegenheit. Bald nach seinem Hinscheiden wurde es bekannt wie ungünstig seine Familie durch dies Ereigniß gestellt sey, mit Freude ergriff ich die Gelegenheit meine neueste Arbeit in der Art mitzutheilen: daß der Ertrag der Familie des Verstorben. zugehören solle. – Der Wunsch mit der Herausgabe dieses Werkes auch eine kurze Biographie und Bildniß *Weber's* zu geben, veranlaßt diese Zeilen an Ew. Wohlgebohren. Sie haben seit Jahren sowohl in freundschaftlicher als geistiger Verbindung mit ihm gestanden, von Ihnen daher Stoff zu Ausarbeitung einer Biographie zu erbitten ist mein dringendes Anliegen; dem vertrauteren Freunde ist gewiß Manches bekannt worden, was sein Wirken und Schaffen selbst angiebt. Begebenheit aus seinem Geschäftsleben, Züge aus seinem häuslichen Leben, Hindeutungen auf seine Kunst-Produktionen, wie alles, was den Verstorbenen näher berührt wird dankbar aufgenommen. – Erfreuen Sie gütig baldigst durch einige Zeilen den Unterzeichneten so auch durch Gewährung seiner Bitte –

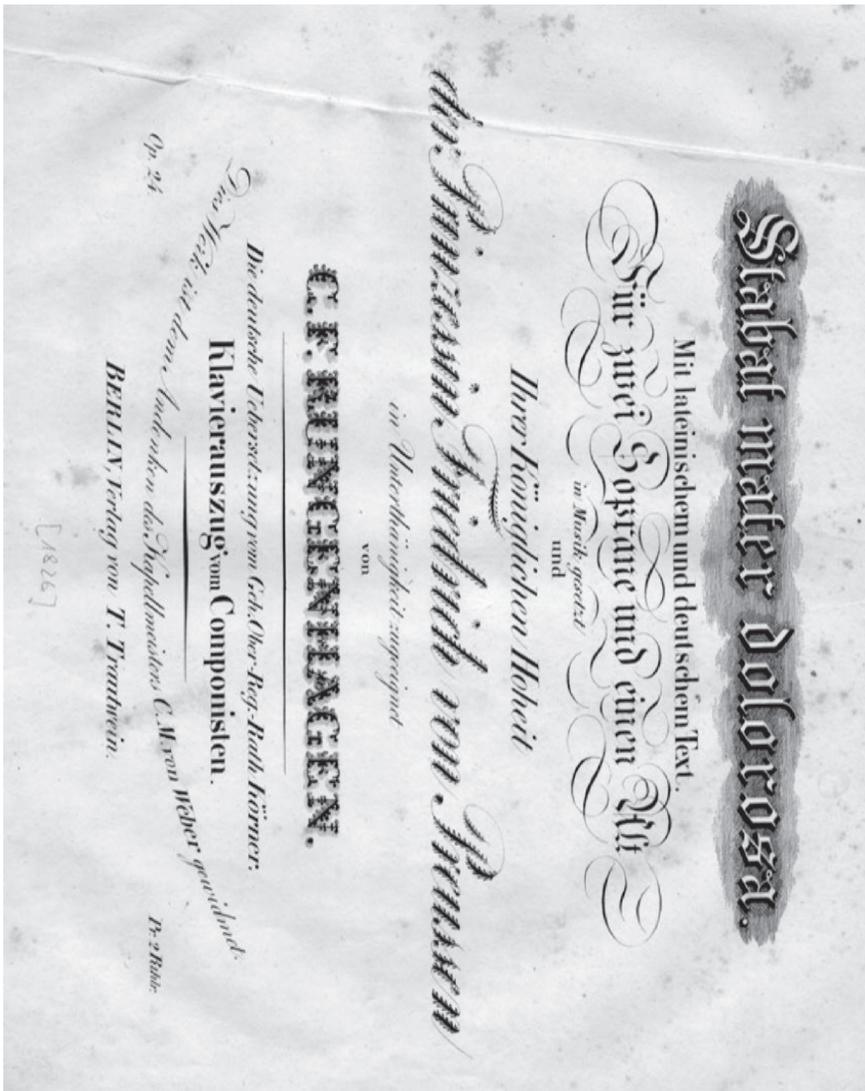
H. Hofr. Schmidt²² von Berlin mein vieljähriger Freund stellt diese Zeilen selbst Ihnen zu mein Anliegen unterstützend.

Mit wahrer Hochachtung
Ihr ergebener
Rungenhagen Musikdirektor“

Um welche „neueste Arbeit“ es sich handelte, erfuhr man schon am 8. Juli 1826 im 157. Stück der *Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*, wo folgende Anzeige eingerückt war:²³

²² Johann Philipp Samuel Schmidt (1779–1853), Jurist, Musikjournalist, Komponist und Klavierlehrer, lebte und wirkte seit 1801 in Berlin, zeitweilig Mitglied der Singakademie und der Liedertafel, seit 1819 Hofrat.

²³ Diese Anzeige erschien mit geringfügigen Änderungen auch in anderen Journalen, u. a. in der Beilage *Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften* (zur *Dresdner Abend-Zeitung*, Jg. 10), Nr. 57 (19. Juli 1826), S. 227.



Titelblatt des Klavierauszugs zu Rungenhagens *Stabat mater* mit Widmung an Carl Maria von Weber

„Zum Vorteil der Familie des zu London verstorbenen Königl. Sächsischen Capellmeisters

Carl Maria von Weber

ladet Unterzeichneter zur Pränumeration auf ein »*S t a b a t M a t e r*« eigener Composition für 2 Soprane und ein Alt, ein, welches im Klavierauszuge mit lateinischen und deutschen Worten noch vor Ende October dieses Jahres in der hiesigen Trautwein'schen Buch- und Musikhandlung, breite Straße No. 8, erscheint²⁴, woselbst von heute ab die Pränumeration auf dieses Werk mit Zwei Thaler angenommen wird.

Vorzugsweise erhalten die respectiven Pränumeranten *gratis* eine kurzgefaßte, aus den besten Quellen geschöpfte Biographie des gefeierten Tonsetzers, mit einem sehr ähnlichen Bildniß und einem Facsimile desselben versehen. Berlin, den 1sten Juli 1826.

Der Musik-Director Rungenhagen.“

In der oben genannten Zeitung erschien im Jahr darauf folgende Nachricht:²⁵

„Im Verlage der Buch- und Musikhandlung von T. Trautwein in Berlin, breite Straße No. 8, sind so eben erschienen:

Nachrichten aus dem Leben und über die Musik-Werke Carl Maria von Webers, mit dem sehr ähnlichen Bildnisse desselben. 20 Sgr.

Das Porträt allein²⁶, gr. Royal Schweiz, Velin 15 Sgr.“

Rungenhagen blieb nicht viel Zeit für die Biographie. Man weiß nicht, wie Winkler auf seine Bitte reagiert hatte; aus dem Text kann man eher auf die Unterstützung durch den Weber-Freund Hinrich Lichtenstein schließen, da einige zitierte Briefe mit Sicherheit von diesem zur Verfügung gestellt worden sind²⁷, ohne dass sein Name genannt wird.

²⁴ Angezeigt wurde die Komposition im *Handbuch der musikalischen Literatur*, hg. von C. F. Whistling, 2. ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Aufl., Leipzig 1828, S. 959.

²⁵ *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*, 1827, 20. Stück (24. Januar); auf dem Titelblatt der Biographie ist allerdings noch 1826 als Erscheinungsjahr angegeben.

²⁶ Das Bildnis ist die Lithographie von Friedrich Eduard Eichens nach Carl Christian Vogel (1823); unter dem Bild steht eine faksimilierte Unterschrift Webers.

²⁷ Die von Rungenhagen zitierten Briefe finden sich vollständig wiedergegeben in der Ausgabe des Briefwechsels Weber – Lichtenstein, hg. von Ernst Rudorff, Braunschweig 1900.

Von Rungenhagens Vorhaben wusste auch Caroline von Weber. Das geht indirekt aus einem Brief von ihr an Lichtenstein hervor, den sie am 31. Juli 1826 schrieb:²⁸

„Ich hatte vor einigen Tagen einen Brief von Herrn *Rungenhagen*, der mir auf's Neue die Versicherung giebt: wie unendlich gut und thätig besorgt *Webers* Freunde für das Wohl seiner Kinder sind, und daß gern jeder etwas für uns thun mögte. Mit der innigsten Dankbarkeit erfüllte mich das Alles und ich kann es nicht beschreiben wie wohlthätig das Bewußtsein, die Theilnahme so edler Menschen zu besitzen auf mich wirkt.“

Ob Rungenhagen auch die Witwe um Material gebeten hatte, ist ungewiss. Die anonym veröffentlichte, 7½ Seiten umfassende Biographie im Großformat ist nicht frei von Irrtümern und Fehlern, bezeugt aber den guten Willen Rungenhagens, den Hinterbliebenen zu helfen und seinem Freund ein würdiges Denkmal zu setzen. Die Publikation erfuhr eine Rezension in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung*, in der es u. a. hinsichtlich der Bewertung der Kompositionen heißt:²⁹

„Wenn von seinen [*Webers*] Liedern, deren Zahl beträchtlich ist, gesagt wird, dass sie alle ohne Ausnahme werthvoll sind und sich durch das Ohr den Weg zum Herzen gebahnt haben: so ist das doch wohl zu viel behauptet und der Verstorbene selbst würde das, wie wir nach mehrfachen Aeusserungen aus seinem eigenen Mund zu schliessen berechtigt sind, für übertrieben halten, wie wir es zu thun keinen Anstand nehmen, ob wir gleich überzeugt sind, dass *Weber*, besonders im romantischen Liede sich am grössten zeigte.“

Die insgesamt recht verhaltene Besprechung schließt mit dem Hinweis, dass das Ganze wohl nichts anderes sein will, „als ein von dem Werthe des geehrten Componisten lebhaft durchdrungener Panegyricus, der in einigen Dingen noch vollständiger hätte geliefert werden können und dem wir recht viele Freunde wünschen.“

Nach Überlieferung von Carl von Holtei hatte neben Wendt, Rochlitz und Rungenhagen auch Karl Theodor Winkler den Vorsatz gefasst, sich mit

²⁸ *D-B*, Weberiana Cl. V [Mappe IA], Abt. 3, Nr. 31d (Abschrift von F. W. Jähns).

²⁹ *AmZ*, Jg. 29, Nr. 40 (3. Oktober 1827), Sp. 685–687.

Webers Biographie zu beschäftigen. Holtei schrieb dazu am 7. November 1860 an Max Maria von Weber:³⁰

„Nach *Weber's* Tode beabsichtigte *Theodor Hell* *Weber's* Biographie zu schreiben. Als bei *Tieck* darauf die Rede kam, sagte dieser ganz wüthend: »Ein solcher Flachkopf wie dieser *Winkler* (*pseud. Th. Hell*), dieser *Ledebrinna*³¹ will über einen Mann schreiben, ihn schildern, wie unser *Carl Maria* einer war! Das ist nicht zu dulden!« Und dabei hatte er feuchte Augen; Das hab' ich nur noch einmal an *Tieck* bemerkt – wie er von *Goethe's* Tode sprach.“

Allerdings entstand Tiecks Novelle erst 1833/34; der Erstdruck erfolgte 1834, so dass die angebliche Äußerung des Dichters frühestens zehn Jahre nach Webers Tod denkbar wäre – zu dieser Zeit dachte Winkler wohl nicht mehr daran, eine Weber-Biographie zu schreiben. Einen wahren Kern hat Holteis Äußerung dennoch: Die Beziehungen Tiecks zum Dichterkreis, speziell zu Karl Theodor Winkler, waren von großen Spannungen und gegenseitiger Abneigung geprägt³².

Gegen einen entsprechenden Plan Winklers spricht auch eine Notiz von Friedrich Kind zum Andenken an Weber, in welcher in einer Beilage der Dresdner *Abend-Zeitung* Ende Juli 1826 berichtet wurde, dass zu dieser Zeit „bereits an zwei, ja wohl drei Biographien desselben gearbeitet werde“; damit dürfte er die Planungen von Rochlitz, Wendt und Rungenhagen gemeint haben. Kind führte dazu weiter aus:³³

³⁰ D-B, Weberiana Cl. V [Mappe XVIII], Abt. 4B, Nr. 41B.

³¹ Jähns annotierte am Rand der Abschrift: „»*Ledebrinna*« ist die Hauptfigur in einer Novelle von Tieck, in welcher dieser Th. Hell aufs Schärfste geißelt.“ Eine der Hauptfiguren in der Novelle *Die Vogelscheuche* heißt Ledebrienna. Vgl. auch Hermann Anders Krüger, *Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdener Liederkreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik*, Leipzig 1904, S. 34f.

³² Zum Verhältnis zwischen Tieck und Winkler vgl. auch den Kommentar *Tieck und der Dresdner Liederkreis*, in: Ludwig Tieck, *Schriften 1834–1836* (Ludwig Tieck, *Schriften*, Bd. 11), hg. von Uwe Schweikert, Frankfurt am Main 1988, S. 1198–1203 und Marek Zybura, *Ludwig Tieck als Dramaturg am Dresdner Hoftheater mit einem Anhang bisher ungedruckter Dokumente zur Anstellung und Entlassung Ludwig Tiecks als Dramaturg am Dresdner Hoftheater*, in: *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre*, Jg. 44 (1994), S. 220–245 (speziell S. 228ff.).

³³ Friedrich Kind, *Mittheilungen über Carl Maria v. Weber*, in: *Einheimisches* (Beilage zur *Abend-Zeitung*, Jg. 10), Nr. 14 (31. Juli 1826), S. 53f.

„sie [die Verehrer Webers] werden aber gewiß auch wünschen, daß die Herren Verfasser nicht dem Bestreben, einander an Zeit zuvorzukommen, die Obliegenheit der genauesten Forschung und Prüfung aufopfern mögen.

Der Verf. dieser Zeilen ist keineswegs gesinnt, an ein Unternehmen dieser Art, wozu seiner Meinung nach auch die gründlichste Kenntniß der Tonkunst erforderlich ist, zu denken“.

Ähnliche Vorbehalte könnten auch Karl Theodor Winkler von einem entsprechenden Vorhaben abgehalten haben; dieser plante stattdessen einige Zeit später die Herausgabe einer „vollständigen Sammlung“ der literarischen Arbeiten Webers³⁴.

Wenn nachfolgend in der gebotenen Kürze die bis 1864 veröffentlichten biographischen Versuche betrachtet werden, ist festzustellen, dass sie nahezu alle auf Carl Maria von Webers Autobiographie und auf Rungenhagens Arbeit von 1826 basieren. Daneben wurden Berichte aus deutschen und englischen Zeitungen und Zeitschriften ausgewertet, die nach Webers Tod erschienen. Eigenständige Wertungen des Künstlers und seiner Musik sucht man meist vergebens.

Eine Ausnahme bilden die Erinnerungen des Berliner Kritikers und Literaten Ludwig Rellstab, die dieser 1828 in der Zeitschrift *Caecilia* veröffentlichte³⁵. Er ist Weber mehrfach persönlich begegnet, hat mit ihm korrespondiert und ihn bezüglich des *Euryanthe*-Textbuches beraten. Er schätzte Weber sehr und war mit ihm im Gespräch wegen eines Operntextes aus seiner Feder³⁶, das der Komponist hätte vertonen sollen, wozu es allerdings nicht

³⁴ Vgl. die Anmerkung zu Winklers Besprechung von *W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen*, hg. von Friedrich Kind, auf das Jahr 1827, in: *Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften* (Beilage zur *Dresdner Abend-Zeitung*, Jg. 10), Nr. 82 (12. Oktober 1826), S. 325f. Demnach sollte die Publikation bereits zur Leipziger Frühjahrsmesse 1827 vorliegen.

³⁵ Ludwig Rellstab (1799–1860), Librettist und Musikkritiker in Berlin; L. R., *Carl Maria von Weber*, in: *Caecilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt*, Bd. 7, H. 25, Mainz 1828, S. 1–20, nachfolgend wiedergegebenes Zitat auf S. 2.

³⁶ In Webers Brief an Rellstab vom 26. Oktober 1821 ist von einer Oper mit dem Titel *Belisar* die Rede, im Tagebuch notierte Weber am 30. Mai 1822: „Brief von Rellstab nebst Plan zu *Alcucius* erhalten“.

mehr gekommen ist. In der Einleitung zu seinem Erlebnisbericht formulierte Rellstab den Wunsch:

„Es wird aber nur eine leichte Skizze werden können; die feinere Verschmelzung der Züge, den leiseren Uebergang der Farben und Schattirungen in einander, die einem Bildniss erst den wahren Werth der Kunst und Treue geben, müsste uns ein Mann liefern, der sich im wahren Sinne des Wortes einen *F r e u n d* des Verstorbenen nennen dürfte, der ihn in vielen Verhältnissen des Lebens gesehen, gekannt, mit ihm gelebt, seine Bildung von Stufe zu Stufe begleitet, und sich in der Zeit seines Ruhms wenig von ihm getrennt hätte. Ob Weber einen solchen Freund besessen, weis ich nicht; das aber ist gewiss, dass er ihn verdient hat. Möchte sich ein solcher doch angeregt finden, die Lebensgeschichte des liebenswürdigen Künstlers ausführlich zu schreiben [...].“

Im selben Jahr erschien in der Serie *Neuer Nekrolog der Deutschen* eine Lebensbeschreibung Webers³⁷; erstmals von einem Verfasser, der keinerlei persönliche Beziehung zu dem Komponisten hatte. Autor war der erst 25-jährige Theologie-Candidat Carl-Joseph Olearius (1803–1884) aus Stolberg. Olearius war seinerzeit kurzfristig Lehrer im Hause des Buchhändlers Bernhard Friedrich Voigt in Ilmenau gewesen, bei dem der Nekrolog erschien. Auf diesem Wege dürfte er den Auftrag zur Abfassung der Biographie erhalten haben. Bei Erscheinen der Ausgabe war Olearius bereits Subkonrektor am Lyzeum in Stolberg/Harz (ab April 1828)³⁸. Auch Olearius stützte sich vorrangig auf die Autobiographie und Rungenhagen, versuchte aber immerhin mit eigenen Worten am Ende des Artikels eine Wertung des Komponisten; der Nekrolog endet mit einem Gedicht auf Weber von einem nicht genannten Autor.

Bereits ein Jahr später folgte eine Lebensbeschreibung Webers vom Leipziger Organisten und Musikschriftsteller Carl Ferdinand Becker (1804–1877)³⁹. Becker orientierte sich fast wörtlich an der Rungenhagen-Biogra-

³⁷ Jg. 4 (1826), Teil 1, Ilmenau: B. F. Voigt, 1828, S. 324–347. Rochlitz verfasste für dieselbe Ausgabe den Nekrolog auf den am 24. Mai 1826 mit 37 Jahren verstorbenen Friedrich Ernst Fesca; warum er nicht auch die Weber-Biographie beisteuerte, bleibt unklar.

³⁸ Olearius hat neben weiteren (späteren) Nekrologen für diese Reihe vorrangig theologische Schriften und eine Stadtchronik von Stolberg/Harz hinterlassen; vgl. auch Hans-Peter von Olearius, *Carl Joseph Olearius*, in: *Stolberger Geschichte(n)*, H. 5 (2010), S. 263–267.

³⁹ C. F. Becker, *Carl Maria von Weber*, in: *Denkmäler verdienstvoller Deutschen des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bd. 3, Leipzig: Fest, 1829, S. 77–92.

phie und brachte Zitate aus Webers Autobiographie und aus zwei Briefen von ihm an Gottfried Weber (vom 15. Dezember 1823 und 19. März 1824), die von Letzterem in der Zeitschrift *Caecilia* publiziert worden waren⁴⁰. Der Artikel enthält zudem sachliche Fehler, die von Rungenhagen ungeprüft übernommen wurden.

Eine nur mit „L. S.“ gezeichnete kurze Biographie erschien 1829 in Gotha⁴¹. Sie stützte sich ebenfalls auf die genannten beiden Hauptquellen, reicherte den Text allerdings noch mit Zitaten aus *Tonkünstlers Leben*, dem unvollendeten Roman Webers⁴², an. Relativ ausführlich ging der unbekannte Autor auf den Aufenthalt Webers in London und seine letzten Stunden ein.

Daneben hatte sich der Schriftsteller Gotthilf August von Maltitz (1794–1837) mit andern, nicht genannten Autoren zusammengetan und in einem Sammelband auch eine Würdigung Webers versucht⁴³.

Zehn Jahre nach Webers Tod veröffentlichte Johann Georg Bürkli (1793–1851), Präsident der Zentralkommission der Schweizerischen Musik-Gesellschaft in Zürich, im 24. *Neujahrsstück der allgemeinen Musik-Gesellschaft* in Zürich⁴⁴ eine *Biographie von Carl Maria von Weber*. Der Komponist war auf seiner Schweiz-Reise am 21. August 1811 bei der Sitzung der Gesellschaft anlässlich des Musikfestes in Schaffhausen zum außerordentlichen Ehrenmitglied ernannt worden. Bürklis neunseitige Biographie bringt wörtliche Zitate aus der Autobiographie und längere Abschnitte aus Rungenhagen (ohne Quellenangabe), geht intensiv (unter Verwendung von Brief-Zitaten von Weber und Fürstenau) auf die letzten Lebensmonate des Komponisten in London ein und gibt im Anhang ein Werkverzeichnis.

1855 trat Friedrich Wilhelm Jähns (1809–1888) erstmals mit einer nur zum Teil eigenen biographischen Publikation in die Öffentlichkeit; er erweiterte, überarbeitete und aktualisierte für die 10. Auflage des Brockhaus-Lexikons

⁴⁰ *Caecilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt*, Bd. 7, H. 25, Mainz 1828, S. 30 und 86.

⁴¹ *Lebensbeschreibung von Carl Maria von Weber*. Mit Porträt, Gotha: Hennin[g]s'sche Buchhandlung, 1829, 19 S.; identischer Nachdruck in der Sammlung *Deutscher Ehren-Tempel*, Bd. 11, hg. von Wilhelm Hennings, Gotha: Hennings, 1831, S. 31–47.

⁴² Vorlage dafür waren wohl die von Winkler hg. *Hinterlassenen Schriften* Webers.

⁴³ *Denkmal den berühmten musikalischen Künstlern Mozart, Beethoven, Hummel, Kalkbrenner, Field, Weber, Ries, Moscheles, Czerny geweiht*, Leipzig, Hamburg, Itzehoe: Schubert & Niemeier, um 1830, S. [27]–31.

⁴⁴ Bürkli gab dieses Periodikum 1825 bis 1837, 1839 bis 1842 und 1847 heraus.

den Weber-Artikel aus der 9. Auflage⁴⁵. An dessen Ende erhob er, nachdem er die 1828 erschienene Edition von Webers *Hinterlassenen Schriften* in drei Bänden von Winkler lobte, die Forderung: „Einer späteren Zeit möchte ein umfassenderer Blick in das geistige Leben des seltenen Mannes dargeboten werden durch die auszugsweise Herausgabe von W's hinterlassenen Tagebüchern aus den Jahren 1810 bis 1826 und eine dergl. von dritthalbhundert seiner Briefe an die Gattin.“⁴⁶ Im handschriftlichen Verzeichnis seiner Weberiana-Sammlung notierte Jähns im Anschluss an den entsprechenden Katalogeintrag:⁴⁷

„Auch in dieser Scizze mußte noch die Jugend- und Familien-Geschichte *Weber's* nur ganz an der Oberfläche berührt werden, weil die nach dieser Richtung hin besonders hochverdienstliche Arbeit seines Sohnes noch nicht vorhanden war“.

Als letzte Publikation vor 1864 sei diejenige des Schriftstellers, Theologen und Mineralogen Heinrich Döring (1789–1862) erwähnt: *Carl Maria von Webers Biographie und Charakteristik*⁴⁸. Döring wurde in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt als Biograph deutscher Schriftsteller; ihm wird nachgesagt, seine Serien-Produktion habe letztlich dazu geführt, dass seine Arbeiten, die auf Selbstzeugnissen der beschriebenen Personen beruhen, oberflächlich und fehlerhaft wurden⁴⁹. Das trifft leider auch auf die Weber-Biographie zu. Man gewinnt den Eindruck, dass er zwar viele Briefe, Schriften und Biographien, die bis in die 1850er Jahre erschienen waren, auswertete und in langen Passagen ohne jegliche Quellenangabe zitierte, wobei er bisweilen

⁴⁵ *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon*, 9. Aufl., Bd. 15, Leipzig 1848, S. 173f.; dass. 10. Aufl., Bd. 15, Leipzig 1855, S. 116–118.

⁴⁶ Zitiert nach dem Originalmanuskript von Jähns, *D-B, Weberiana*, Cl. V [Mappe XVIII], Abt. 4, Nr. 21, Bl. 1v. Seine Forderung, die im übrigen nicht in den Druck übernommen worden ist, konnte erst im 21. Jahrhundert in einem neuen Medium erfüllt werden, vgl. www.weber-gesamtausgabe.de.

⁴⁷ Friedrich Wilhelm Jähns, „*Weberiana*“. *Sammlung von musikalischen, brieflichen und anderen Autographen Carl Maria von Weber's*, beendet 18. Juni 1874 [mit späteren Nachträgen], *D-B, Mus. ms. theor. Kat.* 840, S. 120.

⁴⁸ Erschienen als Subskriptions-Beilage zu: *Carl Maria von Webers Compositionen*, 1. rechtmäßige Ausgabe, revidiert und corrigiert von H. W. Stolze, Wolfenbüttel: Holle, 1857.

⁴⁹ Vgl. Michael Then, Artikel *Döring, (Johann Michael) Heinrich*, in: *Literaturlexikon*, hg. von Walther Killy, 2., vollst. überarb. Aufl., Bd. 3, Berlin 2008, S. 72.

nicht in der offensichtlich beabsichtigten Chronologie blieb, er vermittelte damit jedoch kein schlüssiges Weber-Bild, zumal seine eigenen Zwischentexte fehlerhaft sind (was z. B. Uraufführungsdaten u. a. betrifft).

Abgesehen von solchen Kompilationen ohne Quellenrang versuchte die Witwe Caroline von Weber ein eigenes Biographie-Projekt voranzutreiben. Ein entsprechender Hinweis findet sich erstmalig in ihrem Brief von Mitte Oktober 1844 an Ida Jähns⁵⁰, in dem es heißt, dass ihr Sohn Max Maria bei einem geplanten Berlin-Besuch „mit Meyerbeer⁵¹ viel wegen des Vaters Biographie zu sprechen hat, welche er zu schreiben gesonnen ist“⁵². Auslöser für die Absicht Max Maria von Webers war wohl dessen England-Reise im Sommer 1844. Von dort sandte er nach Dresden begeisterte Berichte, die Caroline von Weber ihren Berliner Freunden Jähns sogleich weitermeldete⁵³. Der Weber-Sohn besuchte während seines mehrwöchigen Aufenthaltes in London auch Sir Georg Smart, bei dem sein Vater 1826 gewohnt hatte, konnte dessen unverändertes Sterbezimmer sehen und bekam die Totenmaske, von deren Existenz er nichts ahnte, geschenkt⁵⁴. Er besuchte auch die Grablege Webers in Moorfields Chapel, sollte er doch auch die Überführung von Webers Leichnam nach Dresden vorantreiben. Ende September konnte Caroline von Weber dem Ehepaar Jähns bereits mitteilen, dass der Sarg von London abgegangen sei⁵⁵.

Der 22-jährige Max Maria von Weber kehrte voller prägender Eindrücke nach Dresden zurück. Der Biographie-Plan wurde zunächst aber wohl nicht

⁵⁰ Ida Jähns, geb. von Klöden (1816–1886), war seit 1. August 1835 die Ehefrau von Friedrich Wilhelm Jähns.

⁵¹ Giacomo Meyerbeer (1791–1864), Komponist, mit Weber befreundet gewesen, hatte sich bereit erklärt, dessen unvollendete Oper *Die drei Pintos* zu vollenden, und war deswegen häufig in Kontakt mit den Nachkommen.

⁵² Mschr. Ms., *D-Dl*, Mscr. Dresd. App. 2097, 95<3>; Empfangsvermerk vom 19. Oktober 1844. Im Vorwort der 20 Jahre später erschienenen Weber-Biographie erwähnt Max Maria von Weber nichts von diesem frühen Entschluss.

⁵³ Vgl. u. a. Brief an Ida Jähns, *D-Dl*, Mscr. Dresd. App. 2097, 92<7>, Empfangsvermerk vom 14. August 1844.

⁵⁴ Vgl. Frank Ziegler, *Carl Maria von Webers Totenmaske und ihr Einfluss auf die Weber-Ikonomie*, in: *Jahrbuch für Heimatkunde*, Jg. 45, Eutin 2011, S. 137–155.

⁵⁵ *D-Dl*, Mscr. Dresd. App. 2097, 94<2>.

weiterverfolgt. Erst Anfang Februar 1848 ist in einem Brief Caroline von Webers an das Ehepaar Jähns erneut davon die Rede:⁵⁶

„Mit Ernst betreibe ich nun die Zusammenstellung von Webers vollständiger Biographie, und habe deshalb in die gelesenste[n] Zeitungen einen Aufruf ergehen lassen an Alle welche Materialien dazu liefern können⁵⁷. An Lichtenstein werde ich desshalb auch in diesen Tagen schreiben. Glauben Sie nicht dass ich mich an Rellstab wenden könnte? Gewiss könnte der auch interessante Beyträge liefern. Sprechen Sie aber keinen Menschen davon, wer die Biographie schreiben soll_[,] das ist uns von grosser Wichtigkeit.“

Die nächste briefliche Notiz vom März 1848 lässt darauf schließen, dass möglicherweise Sohn Max Maria in das Projekt involviert war; in einem Brief Caroline von Webers an Jähns liest man:⁵⁸

„So eben von Chemnitz zurückkommend wohin mich das Unwohlsein meines Sohnes rief, werde ich dringend angegangen wegen zusammenstellung des Materials zu Webers Biographie seine Hinterlassenen Schriefften herzubringen, und muss Sie daher bitten guter Jähns mir dieselben recht bald zu überschicken.“

Max Maria von Weber hatte inzwischen am 27. April 1846 Katharina Huberta Kramer geheiratet, und am 23. Februar 1847 war ihnen die Tochter Maria Karoline geboren worden. Zu dieser Zeit war der Weber-Sohn Maschinenmeister und Ingenieur der Chemnitz-Riesaer Eisenbahn und wohnte noch in Chemnitz. Die Revolutionsereignisse in Dresden im Frühjahr 1848 ließen die Beschäftigung mit dem Biographie-Projekt völlig zum Erliegen kommen, erst im Sommer gab es wieder einen neuen Impuls. Am 24. Juli 1848 besuchte Jähns Caroline von Weber in ihrem Sommerquartier in Pillnitz und berichtete seiner Frau Ida nach Berlin die Neuigkeit:⁵⁹

„Wir haben zwei Stunden auf das lebendigste gesprochen, und sie war so vertrauensvoll und herzlich wie noch kaum. Wir sprachen über

⁵⁶ *D-Dl*, Mscr. Dresd. App. 2097, 109<6>, Empfangsvermerk von Jähns: 5. Februar 1848.

⁵⁷ Dieser Aufruf konnte bisher leider noch nicht ermittelt werden.

⁵⁸ *D-Dl*, Mscr. Dresd. App. 2097, 110 <2>, Empfangsvermerk: 12. März 1848.

⁵⁹ Max Jähns, *Friedrich Wilhelm Jähns und Max Jähns. Ein Familiengemälde für die Freunde*, Dresden 1906, S. 305.

Devrient⁶⁰ als Biograph. Sie hält die Idee nicht mehr fest und wir haben das stille Abkommen getroffen, daß ich mich daran machen solle, weil es erstens mit Devrient noch sehr weit aussehend sei und zweitens Devrient ihr nach der Art, wie seine Theatergeschichte geschrieben ist, nicht zusagt. Sie hat das Vertrauen zu mir, daß ich die Sache gut machen werde. Wir haben viel darüber gesprochen und sie wird mir die Tagebücher Webers von Max aus Chemnitz schicken lassen.“

Ida Jähns reagierte Ende Juli in ihrem Antwortbrief verhalten auf die Nachricht:⁶¹

„Also die schon vor vier Jahren noch mit Alex⁶² gehegte und besprochene Idee, daß Du die Biographie schreiben sollst, ist wieder in Anregung gekommen? Das habe ich ja immer gesagt, daß keiner tauglicher dazu ist, wie Du, weil keiner sich wohl Webers Eigentümlichkeit so förmlich zu eigen gemacht hat, wie eben Du. Nur sehe ich nicht recht ein, wie Du es machen willst. Indessen kommt es ja auf einen Versuch an, und wer weiß, ob Du in diesem Winter nicht mehr Zeit dazu hast, als je sonst.“

Schon Mitte des nächsten Monats wurde das Biographie-Thema erneut angeschnitten. Caroline von Weber bat Jähns um Diskretion:⁶³

„Aber mein guter Wilhelm ich muss Sie nochmals bitten wegen unseren Plänen für die Biographie noch mit keinen Menschen zu sprechen, denn ich müste doch hier erst die angeknüpften Fäden wieder lösen ehe man

⁶⁰ Eduard Devrient (1801–1877), Schauspieler, Sänger, Theaterdirektor, seit 1844 als Nachfolger Ludwig Tiecks als Dramaturg am Dresdner Hoftheater. 1848 erschienen drei Bände seiner fünfbandigen Geschichte der Schauspielkunst (Eduard Devrient, *Dramatische und dramaturgische Schriften*, Bd. 5–7): Band 4 und 5 folgten erst 1861 bzw. 1874.

⁶¹ Max Jähns (wie Anm. 59), S. 306.

⁶² Webers jüngerer Sohn Alexander. Das Ehepaar Jähns reiste am 18. Juni 1844 zu Caroline von Weber nach Dresden; Ida Jähns logierte bei ihr. Alexander von Weber begann in dieser Zeit, ein Porträt von Ida Jähns zu malen. Zuvor war Max Maria von Weber auf der Durchreise nach London vom 12. bis zum 18. Juni Gast der Familie Jähns in Berlin gewesen. Dieser Aufenthalt wird vom Jähns-Sohn Max auf der Basis von Briefen seiner Eltern und dem Reisetagebuch seines Vaters als außerordentlich harmonisch geschildert; vgl. Max Jähns (wie Anm. 59), S. 227–229. Vom Brief, in dem Max Maria von Weber seine glückliche Ankunft in London meldete, erfuhr das Ehepaar Jähns noch vor seiner Rückreise nach Berlin.

⁶³ *D-Dl*, Mscr. Dresd. App. 2097, 116<4>, Empfangsvermerk: 18. August 1848.

von neuen spräche⁶⁴. Ich war erstaunt dass Sie Nettchen⁶⁵ etwas davon gesagt hatten, denn die sollte grade gar nichts davon wissen.

Die nun länger werdenden Abende werde ich zum Aufzeichnen meiner Erinnerungen benutzen wenn es mir erst mein armes Auge erlaubt. Die Tagebücher wird Max mitbringen wenn er Nettchen nach Chemnitz begleitet. Ich schicke Ihnen dann auch das, von Meyerbeer⁶⁶ aufgezeichnete Verzeichniss der Personen von welchen wir noch Beyträge erwarten können.“

Man hatte also möglicherweise einen Erinnerungsband im Blick, an dem mehrere Autoren mitwirken sollten, oder aber man erwartete durch die „Zulieferer“ eine breite Material-Basis.

Erneut fehlen daraufhin für längere Zeit Hinweise, dass das Biographie-Projekt weiterverfolgt wurde; vielleicht aufgrund des sich verschlechternden Gesundheitszustandes Caroline von Webers. Bis zu ihrem am 23. Februar 1852 erfolgten Tod wurde das Thema in der Korrespondenz mit Jähns nicht mehr aufgegriffen.

Obwohl Max Maria von Weber nach dem Tode seiner Mutter bereits Finanzrat in sächsischen Staatsdiensten war und unermüdlich auf seinem Fachgebiet publizierte, entschloss er sich doch – in Erfüllung des wiederholt geäußerten Wunsches seiner Mutter – selbst die Biographie seines Vaters zu schreiben. Er äußerte sich darüber im Vorwort des 1864 erschienenen 1. Bandes:⁶⁷

„Als, vor jetzt mehr als 12 Jahren, meine, nun in Gott ruhende, geliebte Mutter mich aufforderte und wiederholt in mich drang, die Biographie meines Vaters zu schreiben, traten mir die Schwierigkeiten, welche dieses Unternehmen für mich als Sohn, Beamten des Staats, in dem er zuletzt gewirkt hatte, und im Bereiche der Musik Ungelehrten haben mußte, so überwältigend entgegen, daß ich der theuren Frau die Freude versagen mußte, den Gatten vom Sohne geschildert zu sehen.

⁶⁴ Gemeint sind wohl Gespräche mit Devrient.

⁶⁵ Kosenamen für Carolines Schwiegertochter Katharina Huberta von Weber (1823–1874).

⁶⁶ Max Maria von Weber hatte inzwischen offensichtlich Meyerbeer von den Biographie-Plänen berichtet und ihn gebeten, diese (bisher nicht ermittelte) Zeitzeugen-Liste aufzusetzen.

⁶⁷ MMW, Bd. 1, S. Vf.

Welche Kämpfe mußte dem Sohne beim Darstellen des Lebens seines Vaters, das Ringen nach der nöthigen Thatsächlichkeit bereiten, und welche Gefahren lief er, selbst wenn er sie gewann, daß die Welt doch immer seine Feder von der Liebe, oder, was fast nachtheiliger noch, von dem Bestreben, sie um dieser historischen Objektivität willen zu verläugnen, geführt finden werde. Wie konnte es ausbleiben, daß hier Einer Gebotenes indiskret zu tief aus dem, man verzeihe den Ausdruck, privatesten Seelen- und Familienleben geschöpft, dort ein Anderer Verhältnisse und Thaten von der kindlichen Rücksicht mit zu weichen Falten drappirt nennen würde! Der Blick auf staatliche und gesellschaftliche Verhältnisse, die aus der Zeit, wo Carl Maria von Weber in meinem Vaterlande wirkte, in die unsere herübertagen, schien mir den freien Athem zum Schildern der bedeutungsvollsten Periode seines Wirkens zu verkümmern, ganz abgesehen von der Schonung, welche Empfindungen noch lebender Zeitgenossen verdiente. Endlich war ich, wie gesagt, einer musikwissenschaftlichen Darstellung seines Schaffens in keiner Weise gewachsen.“

Trotz all dieser berechtigten Vorbehalte stellte er sich der Aufgabe und bereiste, wie er angab, mehr als zehn deutsche Städte zum Materialsammeln und Kennenlernen der Lokalitäten; darüber hinaus schöpfte er zusätzlich aus weiteren Quellen:⁶⁸

„Abgesehn von dem gewaltigen gedruckten Stoffe, den die Journale, Brochüren und Werke der damaligen schreibseligen Zeit lieferten, bot sich mir der reiche Inhalt der, mir meist mit großer Liberalität geöffneten, Theater-, Kirchen- und politischen Archive dar, bei deren Benutzung ich, von vielen Seiten her, mit großer Liebenswürdigkeit unterstützt worden bin⁶⁹. Den weitaus kostbarsten Theil dieses Materials aber

⁶⁸ MMW, Bd. 1, S. Xf.

⁶⁹ Tatsächlich besuchte Max Maria von Weber die Archive oft nicht selbst, sondern ließ sich Zuarbeiten von dort schicken; über die Stuttgarter Aktenlage berichtete ihm beispielsweise Ferdinand von Dusch (vgl. Anm. 75). Im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg befindet sich eine 27-seitige Zusammenstellung von Aktenauszügen zu Franz Anton von Webers Tätigkeit in Eutin (Akte 271-10-6), die im November 1862 vom dortigen Archivregistrator Helmerichs angelegt wurde. Dieses Manuskript könnte aufgrund einer entsprechenden Anfrage Max Maria von Webers angelegt worden sein, der in der Biographie (Bd. 1, S. 14–21) erstmals ausführlicher über die Webers in Eutin berichtete; vgl. Frank Ziegler, *„Wie tief nun meine Hoffnungen gesunken sind“*. *Franz Anton von Weber in Eutin*,

bildeten fast tausend Briefe von und an Weber und Weber's Familie, Aufsätze, Mittheilungen aus dessen eigener Feder und von Freunden und Zeitgenossen herrührend, die mir zum Theil zur Benutzung gelassen, theils beonders für meine Zwecke niedergeschrieben wurden, und endlich Weber's eigne, vom 26. Februar 1810 an, bis 3 Tage vor seinem Tode consequent fortgeführten Tage- und Notizbücher.“

Wie angedeutet knüpfte Max Maria von Weber Kontakte zu Zeitzeugen und weiteren Gewährsleuten, die ihm als Informanten seriös erschienen; so dankte er in seinem Vorwort ausdrücklich Giacomo Meyerbeer, Ignaz Moscheles, Julius Benedict in London, August Kahlert in Breslau, Alexander von Dusch in Heidelberg, Ferdinand von Dusch in Stuttgart, Ernst Hellwig in Eutin, Bürgermeister Johannes Friedrich Müller in Chemnitz, Kammermusikus Wilhelm Schlick in Dresden, Botho von Hülsen in Berlin, Johann August Stöger in Prag, Sir George Smart in London, Carl von Holtei in Graz, Leopold von Sonnleithner in Wien u. a.⁷⁰ Einer der Genannten, Ignaz Moscheles, reagierte wie folgt auf die Anfrage des Weber-Sohnes:⁷¹

„Viele verlangen Auskunft von mir, wie man wohlfeil zur Unsterblichkeit befördert, wie man, trotz leichten Calibers zur Kunstgrösse wird, und da ich ihnen nicht helfen kann, so halte ich mich lieber an die Bitte des Finanzraths M. M. von Weber, der seines Vaters Biographie schreibt und Notizen über seine letzten Tage von mir verlangt, die mein Tagebuch ihm liefern wird.“

Ein Originalbrief von Max Maria von Weber an Leopold von Sonnleithner (1797–1873) ist erhalten, so dass man einen Eindruck erhält, wie er sich den

in: *Jahrbuch für Heimatkunde Eutin*, Jg. 40 (2006), S. 20f., Anm. 28. In den genannten Passagen der Biographie sind (indirekt) auch etliche Akten des Eutiner Stadtarchivs (zur Anstellung von Vater Weber als Stadtmusikant) benannt.

⁷⁰ MMW, Bd. 1, S. XVIf.

⁷¹ *Aus Moscheles' Leben. Nach Briefen und Tagebüchern*, hg. von Charlotte Moscheles, Bd. 2, Leipzig 1873, S. 317 (1861 aus einem nicht näher datierten Brief aus Leipzig an seinen Enkel). In einem langen Schreiben vom 15. September 1861 an Max Maria von Weber hat Moscheles sein Versprechen gehalten und über seine Begegnungen mit Weber in London nach seinem Tagebuch berichtet; vgl. die Abschrift des Briefes von F. W. Jähns: *D-B, Weberiana*, Cl. V [Mappe XVIII], Abt. 4A, Nr. 13A.

Personen näherte, von denen er Unterstützung erhoffte. Am 5. Dezember 1861 schrieb er an ihn:⁷²

„Seit mehreren Jahren bin ich mit Sammlung des Materials zu einer Biographie meines Vaters Carl Maria von Weber beschäftigt, die denn nun auch bis zu der Periode seiner Wirksamkeit in Wien gediehen ist. Obgleich mir nun auch über diese durch eine umfassende Correspondenz, meines Vaters Tagebuch und viele Journale aus damaliger Zeit, sehr viele Notizen vorliegen, so mangeln mir doch zur Ergänzung der Bilder Züge, über die ich mir bisher keine authentischen Nachrichten verschaffen konnte. – Nun weiß ich, daß Sie, sehr verehrter Herr, mit meinem Vater, zur Zeit seines Aufenthalts in Wien 1822 u 1823, eng liirt, ja mit ihm befreundet waren, daß Sie ihm wichtige Dienste geleistet haben, deren er stets dankbar gedacht hat, man rühmt mir ferner Ihre lebenswürdige Gefälligkeit und ich wage es daher, im Vertrauen auf Ihre gütige Verzeihung, Sie mit einer Bitte zu behelligen, durch deren Erfüllung Sie mich zu größtem Danke verpflichten würden⁷³.

Vor allem bedarf ich nämlich der Unterlagen zu einer ausführlichen Darstellung der damaligen Wiener Theater Zustände, die sich am besten wohl aus der Bäuerle'schen Theaterzeitung schöpfen lassen dürften. Dieß Blatt ist aber hier Nirgends zu haben. Wäre es nun wohl durch Ihre gütige Vermittlung möglich, daß mir die Jahrgänge 1821–22.23 dieses Blattes von Wien aus, auf 1–2 Monate geliehen werden könnten? Ich trage natürlich alle Kosten und stehe für richtige und unbeschädigte Rückgabe! Es würde mir dadurch sehr wesentlich bei meiner Arbeit genützt werden. Hieran knüpft sich eine zweite Bitte die nämlich: daß Sie die Güte haben möchten, mir auf kurze Zeit gedruckte und ungedruckte Kunstnotizen und Mittheilungen, die Sie vielleicht noch aus jener Zeit besitzen, zur Durchsicht anzuvertrauen. Es versteht sich daß, wenn Sie mir diese Gunst erzeigen wollten, Alles unbeschädigt in Kurzem

⁷² Wien, Gesellschaft der Musikfreunde, Archiv. Eine weitere Anfrage Max Maria von Webers bezüglich der Arbeiten an der Biographie an Unbekannt vom 22. Januar 1862 ist in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien erhalten (Autogr. 466/19-2); darin geht es vorrangig um genealogische Fragen.

⁷³ Für Carl Maria von Weber war der Onkel Joseph von Sonnleithner (1766–1835) Korrespondenz- und Ansprechpartner in Wien, während Max Maria von Weber und vor allem auch F. W. Jähns mit dem 31 Jahre jüngeren Neffen Leopold von Sonnleithner im Briefwechsel standen.

wieder in Ihre Hände zurückkehren würde. Ich weiß, daß meine Bitten sehr kühn sind, müßte mich aber mit Allem was ich von Ihnen hörte, sehr täuschen, wenn es Ihnen nicht Genugthuung gewähren sollte, die Bemühungen eines Sohns zu unterstützen, der bestrebt ist der Welt ein möglichst treues Bild seines Vaters zu geben, der noch dazu mit Ihnen befreundet zu sein das Glück hatte.“

Dank des Sammeleifers von Jähns und der freundschaftlichen Beziehungen zum Weber-Sohn werden in der Weberiana-Sammlung in der Staatsbibliothek zu Berlin zahlreiche Abschriften von Briefen und Dokumenten aufbewahrt, die Max Maria von Weber erhielt⁷⁴; zu den wichtigsten „Lieferanten“ gehörten neben den bereits Genannten auch der Gerichtsaktuar Johann Barnetzky in Carlsruhe in Oberschlesien und der Superintendent Wilhelm Gleichmann aus Salzungen in Thüringen⁷⁵. Max Maria von Weber versicherte sich zudem der Mitarbeit seines väterlichen Freundes Jähns, indem er jenen mit der Auflistung des Werkverzeichnisses beauftragte, dessen Quelle die

⁷⁴ Die Kopien von Jähns dürften größtenteils 1874 entstanden sein; am 24. September d. J. schrieb er an Moritz Fürstenau: „In den letzten Wochen habe ich viel seltenes u. ausgezeichnetes Material für den Nachtrag der [Sammlung] »Weberiana« copirt, lauter Originalbriefe (große), die die wichtigsten Lebensmomente Carl Maria's ausführlich u. aus den ursprünglichen Quellen schöpfend besprechen [...]. Jetzt kommt noch eine ganze Suite Briefe von Jul. Benedict, desgl. eine Menge Aufzeichnungen von Alex. von Dusch, Holtei, solche die Carlsruher Periode u. England betreffende Aufzeichnungen. Es wird ein ausgezeichnete Zuwachs. Freilich viele, viele Bogen Copiatur für mich – die mir aber doch sehr interessant ist.“; vgl. Ortrun Landmann, Eveline Bartlitz, Frank Ziegler, *Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelm Jähns – Moritz Fürstenau. Eine Auswahl von Briefen und Mitteilungen der Jahre 1863–1885*, in: *Weber-Studien*, Bd. 2, Mainz 1996, S. 140f.

⁷⁵ Briefe in Abschriften von Jähns in *D-B*, Weberiana Cl. V [Mappe XVIII], Abt. 4B, Nr. 14A.B. (E. Hellweg vom 29. Oktober 1853, noch nicht im Hinblick auf die Biographie, sondern in Zusammenhang mit der Weber-Feier 1853 in Eutin geschrieben, sowie undatiert), Nr. 14C (W. Gleichmann vom 5. Februar 1862), Nr. 14D (J. F. Müller vom 7. Mai 1862); Nr. 14E (A. Kahlert vom 3. Dezember 1860), Nr. 14F (J. Barnetzky vom 28. Januar 1862), Nr. 14H (A. von Dusch vom 11. Dezember 1860), Nr. 14I u. K (F. von Dusch vom 7. Januar 1862); ebd., Cl. V [Mappe XIX], Abt. 5A, Nr. 5a (J. Benedict vom 5. Januar, 23. März, 1. Mai, 29. Juli, 8. August 1861) sowie Cl. V [Mappe XIX], Abt. 5B, Nr. 65a (Beilage zum letztgenannten Benedict-Brief); vgl. auch Anm. 30 (Holtei-Brief) und Anm. 71 (Moscheles-Brief). Nicht von Jähns kopiert, sondern von fremder Hand (als Übersetzung ins Deutsche), findet sich in der Weberiana-Sammlung zudem ein Brief vom *Oberon*-Librettisten James Robinson Planché vom 29. April 1861; vgl. ebd., Cl. V [Mappe XIX], Abt. 5C, Nr. 115.

Autobiographie Webers war und das im Anhang des 2. Bandes der Biographie erschien.

Neben Originalquellen und direkt erbetenen Zeitzeugenberichten wertete Max Maria von Weber auch die umfangreiche Memoiren- und Erinnerungsliteratur seiner Zeit aus, so Schriften von Helmina von Chézy, Holtei, Rellstab und vielen anderen. Allerdings führten unkritische Übernahmen von solchen Aussagen nicht selten zu Widersprüchen und Verfälschungen – ein wesentlicher Mangel, da der Autor allen Quellen gleichen Rang zuerkannte und diese in den seltensten Fällen genau auswies⁷⁶.

Der Beginn der Arbeit an der Biographie ist aus dem mit 15. Oktober 1863 datierten Vorwort zu erschließen, in dem Max Maria von Weber schrieb, er habe „6 1/2 Jahre lang, Fleiß und Mühe nicht gescheut [...], das Wahre zu ermitteln und niederzuschreiben“⁷⁷; demzufolge dürfte er im Frühjahr 1857 mit der Materialsammlung begonnen haben. Allerdings existierte ein Brief von Julius Benedict an Max Maria von Weber vom 27. Januar 1855, in dem dieser seine Mitarbeit an der Biographie seines „unvergesslichen Meisters“ anbot⁷⁸, also könnte es bereits zu dieser Zeit erste Versuche Max Maria von Webers gegeben haben, Augenzeugenberichte zu Webers Wirken in Hinblick auf deren Auswertung im *Lebensbild* zu sammeln⁷⁹. Anfang 1860 liest man in einem Brief von Friedrich Wilhelm Jähns' Sohn Max:⁸⁰

⁷⁶ Exemplarisch ist dies im Falle einer Episode (zum Wien-Besuch Webers 1823) dargestellt bei Frank Ziegler, „[...] wahr und genau aufgezeichnet“ – Webers Wien-Besuche 1822/23 und die Rezeption seiner Bühnenwerke in der Kaiserstadt 1821–1829 im Spiegel zeitgenössischer Erinnerungen, in: *Tagungsbericht Dresden 2006 sowie weitere Aufsätze und Quellenstudien. Bericht über das Symposium „Carl Maria von Weber – der Dresdner Kapellmeister und der Orchesterstil seiner Zeit“ in der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden am 13. und 14. Oktober 2006 sowie freie Aufsätze und Quellenstudien (Weber-Studien, Bd. 8)*, Mainz 2007, S. 496–500.

⁷⁷ MMW, Bd. 1, S. XIII (gemeint ist die Arbeit an Bd. 1 und 2).

⁷⁸ Vgl. den Nachweis im Katalog 174 des Antiquariats Leo Liepmannssohn in Berlin (*Musiker-Autographen*), S. 126, Nr. 2222.

⁷⁹ Inwieweit auf den Aufruf Caroline von Webers von 1848 (vgl. Anm. 57) entsprechende Reaktionen eingegangen waren, ist unbekannt.

⁸⁰ Vgl. Max Jähns (wie Anm. 59), S. 734; Reaktion auf ein Schreiben von Ida Jähns an ihren Sohn Max (ebd.), in dem es heißt: „ich habe aber so die stille Idee, daß Du in Zukunft einmal ein Leben Webers in Angriff nimmst, bei dem Dir Vater [Friedrich Wilhelm Jähns] dann treulich, besonders bei dem musikalischen Teil desselben, zur Seite stehen wird.“

„Die Idee ein Leben Carl Maria von Webers zu schreiben, ist sehr schön; indeß arbeitet Max [Maria von Weber] ja wohl selbst daran.“

Die Hauptarbeitsphase Max Maria von Webers ist aber – davon zeugt die rege Korrespondenz (vgl. Anm. 75) – in den Jahren 1861 bis 1863 anzunehmen.

Als schließlich 1864 die ersten beiden Bände der Weber-Biographie erschienen (der dritte folgte erst zwei Jahre später), erhielten sie keineswegs einhelliges Lob. Stellvertretend seien Auszüge aus zwei Kritiken vorgestellt. Unter der Überschrift *Musikalische Biographien* wurden im 2. Jahrgang der Neuen Folge der renommierten *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* in drei Folgen⁸¹ die beiden Bände von August Saran⁸² vorgestellt. Den ersten Band verdammte er gänzlich:

„So haben wir schliesslich nur den Wunsch hinzuzufügen, dass derselbe [Max Maria von Weber] grössere Gewissenhaftigkeit bei der Vollendung seines Werkes walten lassen möge. Sollte er persönlich sich ausser Stande fühlen, den billigen Forderungen einer Künstlerbiographie zu genügen, so veröffentliche er sein werthvolles und mit anerkennenswerthem Fleisse gesammeltes Material in schlichter und einfacher Zusammenstellung und überlasse die Verwerthung einem Berufeneren.“

Beim zweiten Band schlug Saran sanftere Töne an:

„Das Hauptinteresse des musikalischen Publicums wird sich bei diesem Bande ohne Zweifel der Entstehungsgeschichte der drei grossen Weber'schen Opern zuwenden und man wird mit Vergnügen anerkennen, dass der Biograph mit unermüdlichem Fleisse zusammengetragen hat, was für diese Punkte von irgend einer Wichtigkeit sein konnte.“

Ganz anders liest sich die Vorstellung des ersten Bandes der Biographie in der *Neuen Zeitschrift für Musik* durch den Musikwissenschaftler und Komponisten Hermann Zopff (1826–1883), der in dreizehn Folgen⁸³ alle Kapitel

⁸¹ In Nr. 17 (27. April 1864), Sp. 289–294; Nr. 18 (4. Mai 1864), Sp. 305–312 [1. Zitat Sp. 311f.] und Nr. 25 (21. Juni 1864), Sp. 405–408 [2. Zitat Sp. 407].

⁸² Hinter dem Kürzel „A. S.“, mit dem die Besprechung gezeichnet wurde, verbirgt sich laut Titelblatt des Zeitschriftenjahrgangs der Gymnasiallehrer, Predigtamtskandidat und Komponist August Saran (1836–1922), der in den 1860er Jahren Aufsätze zu Musikthemen und 1875 eine Schrift über *Robert Franz und das deutsche Volks- und Kirchenlied* verfasste.

⁸³ Hermann Zopff, *C. M. v. Weber's Biographie*, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, Bd. 60 (1864), Nr. 35 (26. August), S. 303–305 [das Zitat auf S. 303], Nr. 36 (2. September), S. 313f., Nr. 37

inhaltlich erschloss. Zu Beginn äußert er, dass in dem Werk „vor allen Dingen wohlthuend die seltene Ehrlichkeit und Unparteilichkeit fesselt, mit welcher der für dieses Gebiet vortrefflich begabte Verf. die Erlebnisse und Handlungen seines genialen Vaters schildert“.

Friedrich Wilhelm Jähns hatte der Biographie gegenüber Vorbehalte. In der Berliner Staatsbibliothek ist in der Weberiana-Sammlung sein Handexemplar erhalten⁸⁴; es weist aus, dass Jähns die Bände Satz für Satz durchgearbeitet hat. Besonders im ersten Band sind zahlreiche Randbemerkungen und Korrekturen mit Bleistift von ihm zu finden. Jähns notierte vorrangig Kommentare zu Werkerwähnungen, wenn sie seiner Meinung nicht entsprachen, verbesserte falsche Angaben zu Kompositionen, kommentierte den Inhalt oder verlieh seiner Empörung durch „Bitte! Bitte!“ Ausdruck. Im Kapitel über *Leyer und Schwert* schrieb Max Maria von Weber: „Zum ersten Male fühlte er [sein Vater] sich als Deutscher.“⁸⁵ Der Kommentar von Jähns dazu lautet:

„W. hatte sich viel früher schon als Deutscher gefühlt, er war es durch u. durch. Streitigkeiten über *Napoleon* (W. gegen N.) mit der Braut hatten laut W.'s Tagebuch zu mehrfachen bitteren Entzweigungen geführt zwischen ihnen“.

Aber es finden sich auch positive Kommentare wie z. B. „gut!“ – „schön“ – „Sehr wahr“.

Gegenüber seinem langjährigen Korrespondenzpartner Robert Musiol äußerte Jähns in einem Brief vom 17. September 1876:⁸⁶

„Um Ihnen über Max v. W.'s Werk einige Fingerzeige zu geben, habe ich 2 Aufsätze beigelegt, die leider leider! des Wahren viel enthalten⁸⁷. Zu Gunsten der Bestrebung objectiv zu sein, hat er weit über das Ziel

(9. September), S. 322f., Nr. 38 (16. September), S. 334f., Nr. 39 (23. September), S. 344f., Nr. 40 (30. September), S. 352f., Nr. 41 (7. Oktober), S. 359f., Nr. 42 (14. Oktober), S. 367–369, Nr. 43 (21. Oktober), S. 375–377, Nr. 44 (28. Oktober), S. 383–386, Nr. 45 (4. November), S. 394–396, Nr. 46 (11. November), S. 402f., Nr. 47 (18. November), S. 410–413.

⁸⁴ D-B, Weberiana Cl. VII, Nr. 4–6. Vgl. auch die Notiz in *Weberiana* 2 (1993), S. 9.

⁸⁵ MMW, Bd. 1, S. 454.

⁸⁶ D-B, Weberiana Cl. X, Nr. 930.

⁸⁷ Möglicherweise handelte es sich um die beiden oben genannten Rezensionen von Saran und Zopff, zumindest um die negativere von Saran.

hinausgeschossen u. ist mit unerklärlicher Impietät gegen seinen Vater verfahren. Was das Musikalische anlangt, so ist er leider so gut wie nicht musikalisch, und Andere haben sein Urtheil bestimmt, mindestens geleitet. Culturhistorisch hat das Buch Interessantes aufzuweisen; das was die Jugendgeschichte (die frühere bis zu seinem Fortgange von Stuttgart) anlangt ist das Werk von höchster Bedeutung u. sein Verdienst ist ein sehr großes. – Ich bitte aber dringend, u. ich hoffe Sie werden treu meine Bitte gewähren, diese meine eben ausgesprochenen Urtheile über Max v. W's Buch als vollkommen im tiefsten Vertrauen auf Ihre Discretion gegeben zu betrachten. Niemals darf davon ein Wort ins Publikum dringen, denn wir sind alte Jugend-Freunde und er ist der Sohn meines tief innig geliebten Meisters. Also, ich bitte!!!!“

Der Tenor der kritischen Besprechungen lautet: Hochachtung vor der umfassenden Materialsammlung, aber Bedenken in bezug auf die Darstellung, die bisweilen Dichtung und Wahrheit vermengt, Pietätlosigkeit gegenüber Großvater und Vater, Mangel an musikalischer Kompetenz (die der Autor selbst im Vorwort ausdrücklich bekannte).

Seine Beweggründe, die Biographie so zu schreiben, wie er es getan hat, fasste Max Maria von Weber im Vorwort folgendermaßen zusammen:⁸⁸

„Mich drängte es, den Meister der ‚Euryanthe‘, des ‚Freischütz‘ und ‚Oberon‘ nicht bloß mit Lyra und Lorbeerkrantz, sondern auch im Hoffrack mit Schuh und Escarpin⁸⁹, und in seinem grauen Hausrocke, und als armen Reisenden, und als frohen oder verdrossenen Hausherrn, kurz in all dem Großen und Kleinen zu malen, das die Welt ausmachte, in dem seine Werke als goldne Früchte wuchsen; mit einem Worte: den Leser mit ihm l e b e n zu lassen.“

Tatsächlich stellt diese Lebensbeschreibung in der Weber-Biographik einen Meilenstein dar, auch wenn sie durch ihre unkritische Vermischung von bezeugten Fakten, fraglichen Anekdoten und phantasievollen Anreicherungen die Beschäftigung mit Weber nicht nur positiv beeinflusst hat. Als biographischer Roman ist sie ganz Kind ihrer Zeit, als Quelle für die Forschung allerdings nur mit größter Vorsicht zu benutzen!

⁸⁸ MMW, Bd. 1, S. X.

⁸⁹ Escarpin = leichter Tanzschuh.